

# Die Biene als Blütenstaubsammlerin "wider Willen"

Autor(en): **Stäger, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft = Bulletin de la Société Entomologique Suisse = Journal of the Swiss Entomological Society**

Band (Jahr): **25 (1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-401169>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Biene als Blütenstaubsammlerin „wider Willen“

von

ROBERT STÄGER

Lugano

Wenn unsere Hausbiene in honiglosen, sog. Pollenblumen Blütenstaub sammelt, so führt sie dieses Geschäft, menschlich gesprochen, mit Vorbedacht aus. Der Instinkt sagt ihr: hier fließt keine Honigquelle. Ihr feiner Geruchsinn wittert hier nichts Süßes. Beim Mohn, Sonnenröschen, Johanniskraut, Ginster usw. geht sie ohne Umschweife geradewegs auf den Pollen (Blütenstaub) los, den sie oft unter stürmischen Gebärden, wie z. B. beim Feuermohn, einheimst und als Höschen heimträgt.

Aus Blüten, welche Pollen und Nektar zu gleicher Zeit hervorbringen, entnimmt die Biene, wenn ihr der Honig zugänglich ist, beides, sei es im gleichen Trachtflug oder zeitlich getrennt.

Es gibt aber Blüten, und sie sind ziemlich zahlreich, wo die Nektarquelle der Nascherin verschlossen bleibt. Wie diese nun einmal eine Draufgängerin ist, lässt sie nicht so leicht los, wenn die Schwierigkeiten auch gross sind. In manche Blüten mit langen Röhren zwängt sie sich wie ein Pfropfen hinein und versucht doch noch ein Tröpflein des süßen Seims zu erhaschen, was ihr auch bisweilen gelingt.

(Beispiele: *Silene nutans*, *Lonicera Periclymenum*, etc.)

In andern Fällen müht sie sich aber vergebens ab, zu dem erträumten Ziel erfolgreich vorzudringen.

Ein rotblühendes Rührmichnichtan (*Impatiens glandulifera* ROYLE), das im Tessin häufig an etwas feuchten Stellen, am Waldrand oder an Flussufern in grossen, fast mannshohen Beständen auftritt, bildet gerade einen solchen Musterfall.

Meine Beobachtungen datieren vom 13. September 1951. Die Pflanze wucherte geradezu in einem etwas vernachlässigten Garten bei Cadempino an der Gotthardlinie. Entgegen unserm *Impatiens noli*

*tangere* trägt das in Frage stehende, aus Ostindien stammende Rührmichnichten nicht gelbe, sondern blass-karminrote Blüten mit einem 18—20 Millimeter langen, etwas welligen, am Ende knopfigen Sporn, in dessen unterm Drittel der Honig sich befindet. Die Biene müsste mindestens eine Rüssellänge von 12 Millimetern aufbringen, um nur die oberste Kuppe des Honigbehälters zu erreichen. Ihr Rüssel misst aber nur 6 Millimeter.

Bienchen lass alle Hoffnung draussen ! Aber wider Dantes Mahnung zwingt es sich in die sich immer mehr verengende Blütenöffnung hinein, so dass es den Rückzug aus dem Flaschenhals fast nicht mehr findet und hat sein Ziel nicht erreicht. Dutzende von Bienen kommen angefliegen und versuchen auf gleiche Weise ihr Glück. Und doch haben sie bei ihrer Halsstarrigkeit einen Schatz gefunden, den sie hier gar nicht gesucht hatten : Blütenstaub in Hülle und Fülle. Wie kleine Müllerjungen, den Körper über und über mehlweiss bepudert, kriechen sie rückwärts aus dem Blumenschlund heraus, um das Geschenk gleich in ihre Körbchen, die sie immer mittragen, einzufüllen. Überall sehe ich nun die Überraschten mit ihren Mehllasten nach Hause abfliegen.

Ungewollt war ihnen zuteil geworden, nach was sie gar nicht gestrebt hatten. Statt Zucker trugen sie Mehl heim. Im eifrigen Drängen nach Nektar, den sie fahren lassen mussten, hatten sie gar nicht bemerkt, wie fünf oben verwachsene Staubblätter (Antheren) ihnen ihren Inhalt ausgiebig auf Kopf und Rücken entleerten. So waren sie doch für ihren Fleiss wider Willen belohnt worden.

Sie hatten aber auch wider Willen der Pflanze einen grossen Dienst getan. Durch ihr Einkriechen von der einen Blüte in die andere hatten sie Kreuzbestäubung bewirkt, indem sie den Pollen von einer Blüte A auf eine Blüte B verfrachteten und ihn dort auf die Narbe abstrichen. Den Erfolg konstatierte ich an den vielen Springkapseln, die mir bei leichter Berührung den reifen Samen an den Kopf schleuderten.